

Eine
Niederschrift

der gar wundersamen

Legenden

und

Geschichten

unserer Heimat

Löwentor

Eine
Sammlung
der gar
erstaunlichsten, wundersamen
und auch lehrreichen
Geschichten
unseres Heimatlandes



Zu Pergament gebracht von Harald von
Haderfurt im Jahre 723 nach Solís

Unser Heimatland Löwentor ist nicht nur die Heimstatt vieler Lebewesen, sondern auch vieler Legenden und Erzählungen. Der geneigte Leser mag nun sagen, dass ihm der Sinn nicht nach Märchen und Geschichten stehe, doch sollte er sich die Zeit nehmen, über einige der hier zusammengetragenen Erzählungen zu sinnieren.



Denn vieles, was sich die einfachen Menschen abends im Schutze ihrer Häuser hinter vorgehaltener Hand erzählen, mag ein Quentchen Wahrheit enthalten und wer sind wir, darüber zu richten, ob sich eine Legende so zugetragen hat oder aber nicht?



Natürlich wäre es müßig, einen Versuch zu wagen, alle jene Geschichten zu Pergament bringen zu wollen, die sich in Löwentor so erzählt werden: Daher möchte ich in diesem

Solianten nur eine kleine, aber sicherlich sehr lohnende Auswahl jener Erzählungen festhalten, die es in unserer Heimat gibt, in der Hoffnung, dass sie auch bei Hofe und in gelehrten Kreisen Interesse finden mögen...



Bom Leuenstein und Wie er zu seinem Namen kam

Man erzählt sich vor allem in Leonbrand die Geschichte, was es mit dem großen Selsbrocken auf sich hat, der vor der Königsstadt nahe der Straße weithin sichtbar ruht; aber auch in ganz Löwentor ist diese Legende bekannt und beliebt, wenn auch mit kleinen Änderungen...

Es begab sich also, dass unser erster König Theodorus von einem heftigen Kampfe gegen die Wildorks überaus erschöpft war und er und seine getreuen Kämpfer eine Rast gar dringend nötig hatten; da sprach der König: „Ich werde mich nun niederlegen und wehe dem Manne, der mich weckt, ehe ich selbst nicht wieder erwache!“ Denn Theodorus war zwar ein gerechter, aber eben auch ein gestrenger Herrscher und seine Soldaten wussten, dass er sowohl mit Güte wie auch mit Strafe rasch bei der Hand war!



So lehnte sich also der König gegen einen großen Steinbrocken und versank auch alsbald in tiefen Schlummer, so wie auch viele seiner Mannen... Jene aber, die den König bewachten, bemerkten auf einmal, dass sich um sie immer mehr ihrer Feinde scharten, denn die Wildorks hatten ihren Trupp verfolgt und lauerten nun auf eine

günstige Gelegenheit, ihre Feinde mit Mann und Maus zu vernichten! Mehr und mehr Orks versammelten sich um die kleine Schar, aber niemand der Männer wagte es, ihren König zu wecken.



Da erschien auf einmal wie aus dem Nichts von hinter dem großen Selsbrocken ein gewaltiger und gar prächtiger Leu, der schüttelte seine goldene Mähne, sprang auf den Selsen und erhob dann so ein Gebrüll, dass der Stein selbst erzitterte und Theodorus schlagartig aus seinem Schlaf erwachte.

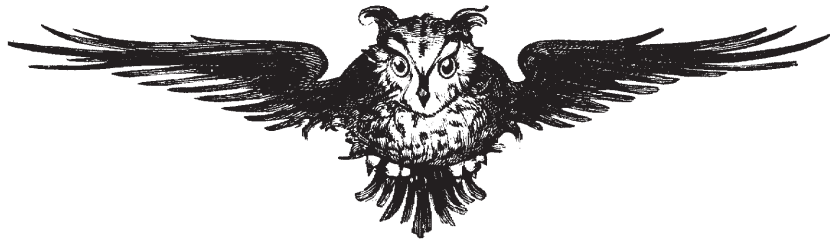


Als er den Löwen auf dem Selsen sah und sich von Feinden umzingelt, da zog er seine Waffe und rief: „Nie wieder sollt ihr fürchten müssen, dass ich euch zürne, weil ihr einen Befehl von mir allzu wörtlich nehmt!“ Und mit einem Schlachtruf stürzte er sich inmitten der Reihen der Orks, gefolgt

von seinen Soldaten, die nun von neuem Mut erfüllt waren. Der Leu aber sprang mit einem mächtigen Satz von dem Selsbroeken unter die Feinde und während seines Sprungs erstrahlte die Sonne, die vordem unter einem wolkenverhangenen Himmelszelt versteckt war, dermaßen hell, dass die Orkscharen geblendet wurden und die Männer des Königs ihnen schreckliche Verluste beibrachten, ehe sie heulend und klagend in den dichten Wäldern verschwanden...



So endete also der berühmte Kampf am Leuenstein, der von diesem Tage an so hieß und auch bei jedermann in Stadt und Land bekannt war; und wer ihn sich einmal genau betrachtet, kann auch auf seiner Oberseite noch die gewaltigen Prankenabdrücke entdecken, die damals entstanden sind, als der Löwe des Solis von dort mitten unter die Feindesschar gesprungen ist!



Von der Feurigen Saw von Dunkelstann

Nahе dem Orte Dunkelstann in der Nähe des Schwarzen Sees hat sich einmal eine bemerkenswerte Geschichte zugetragen, wenn man den Erzählungen der Einheimischen Glauben schenken darf: Es begab sich vor langer Zeit, als unsere Heimat gerade erst neu gegründet und viele Grenzen erst neu gezogen werden mussten, dass zwei große Familien in gar heftigem Streit miteinander lagen.



Ein jeder beschuldigte jeweils den anderen, die Grenzsteine der Besitztümer argwällig zu verschieben, um solcherart seinen Grund zu vergrößern

und über die Jahre kam es zu immer schlimmeren Taten und Ausschreitungen, bis schließlich Blut den Ackerboden der Bauernfamilien tränkte!



Auch der Dorfschulze konnte diesem Treiben kein Ende bereiten und eines Tages verabredeten sich die beiden Familien, sich auf einem ihrer Äcker zu treffen, um dort ein für allemal zu klären, wem das meiste Land gehören solle... Allen Dorfbewohnern war klar, dass es wieder zu Blutvergießen und gar Mord und Totschlag kommen würde, doch keiner wagte es, einzuschreiten oder diese Streitigkeiten der Obrigkeit zu melden.



Alle Burschen einer der beiden Familien kamen früher am Ort des Geschehens an und beschlossen, sich eine große Sau auf einem Spieße über dem Feuer zu braten, da sie sich sicher

waren, dass sie ihre Nachbarn und Feinde schnell besiegen würden und damit endlich Ruhe hätten; doch als die große Sau gerade halbgebraten über dem Feuer stand, da stürmten bereits die Burschen und Männer der anderen Familie heran und ein großes Getümmel erhob sich und es dauerte nicht sehr lange, da wurden statt Säusten Messer, Knüppel und Schwerter gezogen!



Doch als der erste Mann von einer dieser Waffen verletzt wurde und sein Blut den Boden des Ackers berührte, da erscholl mit einem Male ein schreckliches Quietschen und Brunzen und das Feld wurde erhellt von einer roten Feuerlohe, wie sie nicht natürlicher Art sein konnte.

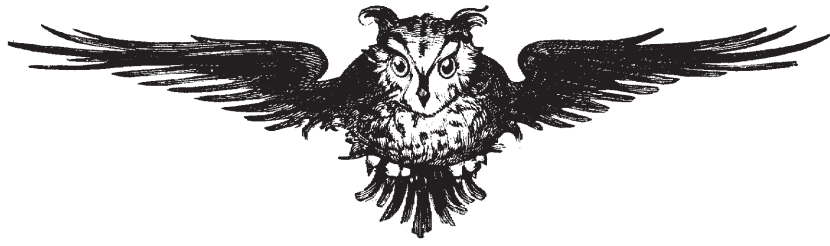


Und die tote Sau riss sich vom Spieß los und rannte mit lautem Geschrei zwischen die beiden kämpfenden Parteien,

wobei das unnatürlich rote Licht um sie herum alle in Angst und Schrecken versetzte. Schließlich verschwand sie in der Ferne und mit ihr das Getöse und der unheimliche Lichterschein und die beiden verstrittenen Familien blickten sich erschrocken und mit neuer Einsicht an: An diesem Tage, als die feurige Sau von Dunkeltann erschienen war, schlossen sie Frieden und halten ihn auch noch bis zum heutigen Tage!



Der Ort aber, wo der Streit entbrannt und die Sau erschienen war, heißt auch heute noch der „Blutgrund“ und man sagt, dass dieses unheimliche Tier wieder erscheinen würde, sollte irgendwann in der Zukunft hier erneut Blut den Boden tränken...



Als der König Theodoros das Recht brechen wollte

Auch die nachfolgende Erzählung wurde mir in Leonbrand berichtet und man tut dies mit einem Schmunzeln, schließlich zeigt es, wie mutig und rechtschaffen sowohl unser erster König, wie auch seine untergebenen Ritter und deren Töchter und Söhne bereits zur Zeit der Gründung unseres Landes waren...



Es begab sich, dass ein junger Knabe nahe dem Glusse Silberquell die Herde seines Vaters, eines Adligen, hütete, als auf einmal ein prächtig in den Landesfarben gewandeter Zug Soldaten und Ritter erschien und schnurstracks über das Feld reiten

wollte. Das empörte diesen Knaben gar sehr und er stellte sich ihnen entgegen und rief: „Kehret um, die StraÙe sei euer, doch das Geld ist mein und meines Vaters!“



Da ritt ein Mann von majestätischem Aussehen nach vorn und blickte ihn verwundert an, da der kleine Knabe es wagte, sich ihm so kühn in den Weg zu stellen. Er fand wohl Gefallen an dessen Auftreten und fragte ihn daher: „Wer bist du, Knabe?“



Darauf antwortete dieser: „Ich bin Konrad, der Sohn des Konrad vom Silbergrund. Dies ist meines Vaters Geld und ihr dürft nicht hinüber reiten!“ „Ich will es aber, Knabe“, meinte da der Ritter mit drohender Stimme, und „weiche, oder ich stoÙe dich nieder“ und er erhob drohend seinen Speer.



Der kecke Knabe blieb aber an Ort und Stelle und sah mit blitzenden Augen zu dem Ritter hinauf und sprach: „Recht muss Recht bleiben. Herr! Und nach des Königs Recht dürft ihr nicht über das Seld meines Vaters reiten, oder aber ihr reitet über mich hinweg!“



Mit dieser Antwort aber gab sich der Ritter nicht zufrieden und fragte: „Was weißt du denn von des Königs Recht, Junge?“. Da erwiderte der Knabe: „Mein Vater ist der Herr dieses Seldes und all' der Selder ringsum, sowie des Dorfes Silbergrund und der umliegenden Ländereien und ich werde es nach ihm sein. Daher dürft ihr nicht das Recht meines Vaters verletzen und über sein Seld hinweg reiten, es sei denn, er gestattet es euch!“



Da aber rief der Ritter noch drohender: „Ist das denn Recht, deinem König

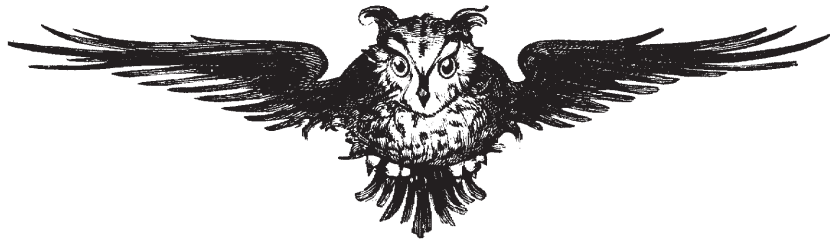
den Weg zu verwehren, Knabe? Denn siehe, ich bin Theodorus, deines und deines Vaters König!" Doch der Knabe zuckte mit keiner Wimper und antwortete: „Nein, das seid ihr nicht! Theodorus, unser König, achtet das Recht des Landes Löwentor und ihr brecht es. Wie könnt ihr da unser König sein?"



Da senkte der Ritter augenblicklich seinen Speer und sagte freundlich: „So führe mich zu deinem Vater, Junge, denn ich möchte ihn zu seinem wackeren Sohn beglückwünschen!"



Und so kam es, dass der Knabe Konrad vom Silbergrund einer der treuesten und rechtschaffensten Ritter an der Seite des Königs Theodorus wurde und diese Geschichte noch heute gerne in Leonbrand landauf, landab am heimischen Herd erzählt wird...



Die Geschichte vom Dummen Schafhirten

Man erzählt sich, ganz in der Nähe des großen Löwenwalls, an seinem westlichsten Ausläufer, hütete einst ein Schäfer seine Herde und träumte so vor sich hin, wie es wohl sein möge, wenn er reich wäre und er nicht tagein, tagaus und bei Wind und Wetter mit seinen Tieren auf der Weide stehen müsse.



Der Wind heulte an diesem Tage gar bitterlich kalt und pfiff durch seinen schadhafte und billigen Leibrock und der erste Schnee, der vor einigen Tagen gefallen war, drang ihm mit Kälte und Nässe durch das Schuhwerk.

Da sah er mit einem Male ein goldfarbenes Leuenglöckchen aus dem weißen Schnee hervorleuchten, wunderte sich gar sehr, ging dann aber hin und pflückte es, um sich die seltene Blume dann an seinen Rock zu stecken. Da aber tat das Blümchen einen feinen, lieblichen Klang und wie er sich gerade wieder aufrichtete, da tat sich nicht weit entfernt der Berg vor ihm auf!



Ungläubig trat er in die geräumige Höhle ein und rieb sich die Augen, denn sie war bis oben hin angefüllt mit funkelndem Silber! Schnell legte er das Leuenglöckchen beiseite und stopfte sich alle seine Taschen voll von dem wertvollen Metall, als ihm plötzlich eine Stimme zurief: „Guter Schäfer, vergiß das Beste nicht!“



Und wie er sich umschaute, oh Wunder, da entdeckte er eine zweite Höhle,

die war aber angefüllt bis unter die Decke voll mit Gold! Wieder raffte der Hirte alles an sich und wie er den Berg eben verlassen wollte, da ertönte erneut die Stimme: „Guter Schäfer, vergiss das Beste nicht!“



Da erspähte er eine weitere Höhle, die glänzte und leuchtete, denn sie war gefüllt mit den prächtigsten Edelsteinen; alle seine Taschen und sogar seinen Hut füllte der Schäfer gierig mit dem kostbaren Gestein und als er gehen wollte, da rief die Stimme ein drittes Mal: „Guter Schäfer, vergiss das Beste nicht!“



Noch der Schafhirte hatte alle Hände voll und dachte nur voller Habgier an seine an sich gerafften Schätze und so ging er hinaus und ließ das kleine Leuenglöckchen achtlos zurück...

Raum war er wieder ans Tageslicht
Rhinausgetreten, da schloss sich der
Eingang in den Berg mit lautem Krachen
und als er sich seine Edelsteine besah,
da waren es nur noch lauter wertlose
Kieselsteine! Voller Wut und
Enttäuschung warf er sie weit von
sich... Und daher finden sich auch heute
noch am westlichsten Ausläufer des
Löwenwalls so viele dieser großen und
scharfen Kieselsteine, die gerade mal
für ein schlechtes Straßenpflaster
taugen...



Von der goldenen Rutsche der Kärntner Berge

Es geht die Legende, dass einst ein
König eines Nachbarreiches unseres

Landes den Versuch machte, Löwentor zu erobern. Dieser König, so erzählt man sich, war ein gar gotteslästerlicher Geselle, betete Dämonen an und glaubte von sich, Nichts und Niemand könne ihm die Stirn bieten!



So versammelte er also eine große Heerschar von wilden und ungezügelten Kriegeren und zog los, um Löwentor zu erobern. Unser Reich war damals noch nicht so stark und vor allem die Wilderks und die ewige Plage der Rattlinge machten unseren wackeren Soldaten schwer zu schaffen, so glaubte also dieser König, wahrlich leichtes Spiel zu haben!



Er saß in einer Kutsche, gezogen von acht schwarzen Rössern, die gar prächtig anzusehen war und obendrein aus purem Gold bestanden haben soll, seine Heerschar ritt in großen Trupps

um diesen Wagen herum und verheerte alles, was auf ihrem Wege lag. So drangen diese Eroberer also nach Löwentor vor und kamen an den Bergen in der Gegend von Kadrím ins Land, wo sich damals eine ausgedehnte und fruchtbare Ebene erstreckte.



Das ganze Land blühte und bunte Blumen säumten die Straße, doch der feindliche König und sein Heer hatte kein Auge für diese Schönheit und die Geschenke der Göttin Elía an uns Menschen, die sie uns jedes Jahr im Frühling so selbstlos überlässt... Im Gegenteil, er fluchte und lästerte unsere Götter, die er für schwach und einfältig hielt und brüllte ihnen seine Schmähungen entgegen: „Sluch über Solís, der diese grelle Sonne schießt. Sluch über Gora, dieses launische Weib. Sluch über Suro, den Narren, der weit weniger Schliche kennt als ich!“

So ging dies Stunde um Stunde und immer weiter drangen der König und sein Heer ins Landesinnere vor, bis er schließlich seinen Heerführer anwies, ein Lager aufzuschlagen; und weiter gingen die lästerlichen Reden: „Und vor allem Sluch über Elia, die uns diese widerwärtigen Blumen schickt, die uns mit ihrem Gestank belästigen! Sluch über all' die schwachen und feigen Götter Löwentors!“



Die erschöpften Soldaten legten sich zum Schlafen nieder und der König zog sich in seine prachtvolle Kutsche zurück, doch als er nach einigen Stunden Schlaf erwachte, stellte er fest, dass er nicht zu der Stunde geweckt worden war, wie er es befohlen hatte!



Zoller Zorn wollte er seine Kutsche verlassen, doch die Türen ließen sich nicht mehr öffnen! Als der König

nach draußen blickte, da sah er, dass seine ganze Heerschar von unzähligen Blumen und Pflanzen überwachsen war, so dass nur noch vereinzelt Waffen- oder Rüstungsteile oder ein paar wenige Gliedmaßen aus der grünen Pracht hervorragten, die sich vor seinen Augen erstreckte, so weit das Auge reichte! Und auch die Kutsche war von einem wahren Blumenmeer bedeckt und kräftige Wurzeln hielten den König in dem Gefährt gefangen...



Da bekam der feindliche König in der Tat große Angst und er sah, dass selbst jene Gottheit Löwentors, die als die gütigste und mildtätigste Göttin bekannt ist, mehr Macht besaß, als er jemals geahnt hätte und er wusste, dass er durch seine Srevelien sein Leben und das seiner Gefolgsleute verwirkt hatte und er niemals auch nur hoffen konnte, dieses wehrhafte Land zu erobern!

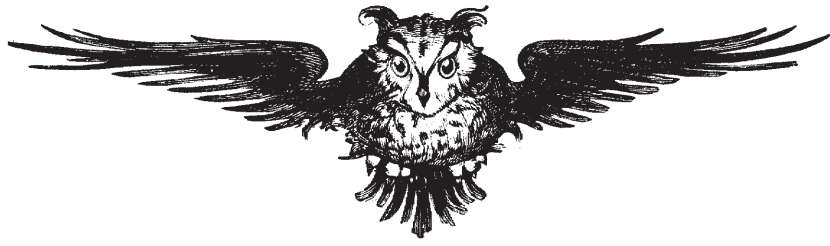
Und vor seinen entsetzten Augen wurden die Truppen seiner Männer immer mehr überwuchert und bildeten so schließlich jene Hügel, die auch heute noch in Kadrím zu sehen und die vor allem im Frühjahr mit einem wirklich prächtigen Blumenmeer bedeckt sind. Die Blumen wachsen aber auf den Knochen jener, die einst an diesem Orte ihrer gerechten Strafe anheim gefallen sind.



Die goldene Kutsche und der böse König aber sind ebenfalls in einem dieser Hügel verschwunden und so manch einer ist ausgezogen, um diesen sagenhaften Schatz zu finden!



Und diese Geschichte ist auch der Grund, weshalb diese Hügel bei Kadrím auch die „Totenhügel“ genannt werden...



Die Geschichte vom Teich der Seen

Auch gar wundersame Geschichten ranken sich natürlich um den Schwarzen See und die darinnen gelegene Seeninsel, die ihren Namen voll und ganz zu Recht trägt; dies wunderliche Seenvolk ist aber gleichsam scheu und dem Menschen nicht immer wohlgesonnen.

Die Erzählung vom Teich der Seen belegt aber wohl, dass die Geschöpfe der Traumwelt uns Menschen durchaus auch Gutes widerfahren lassen, wenn ihnen der Sinn danach steht...



Unsere Erzählung beginnt alsdann auch ganz in der Nähe des Schwarzen Sees, in einer kleinen Ortschaft mit

Namen Eberlohe. Dort erblickte eines Tages ein kleines Mädchen das Licht der Welt und als seine Mutter es in die Arme nahm, da erschrak sie gar sehr, denn das Kind war gar schwächlich und hatte ganz kranke Augen.



Natürlich liebten seine Eltern es dennoch und hegten und pflegten das Mädchen, doch alle, die sie um Rat und Hilfe fragten, konnten ihnen nur zur Antwort geben, dass das Kind niemals würde sehen können und immer schwach und kränzlich bleiben würde...



Während des Sechstes Blütentag aber, das ja jedes Jahr zu Ehren unserer lieben Göttin Elia abgehalten wird, da führte am Mittag die Mutter wieder einmal ihre kleine Tochter an der Hand spazieren und sie kamen über eine duftende Blumenwiese und sie erzählte ihr von den hohen Bäumen, den

Schmetterlingen, machte sie auf die strahlende Sonne aufmerksam und beschrieb ihr all' die singenden Vögel.



Zwar hörte das kleine Mädchen aufmerksam zu, konnte aber all' diese schönen Dinge nicht sehen oder sich vorstellen, so dass ihre Mutter ein gar tiefer Schmerz überkam und sie bitterlich zu weinen begann, weil sie ihrem geliebten Kind so gar nicht helfen konnte. Ihre Tochter fragte sie: „Mutter, warum weinst du denn?“, aber noch ehe diese antworten konnte, erschien aus dem nahen Waldestrand eine strahlend schöne Frau, woraufhin die Mutter sehr erschrak, erkannte sie in dieser Erscheinung doch eine Angehörige des geheimnisvollen Seenvolks!



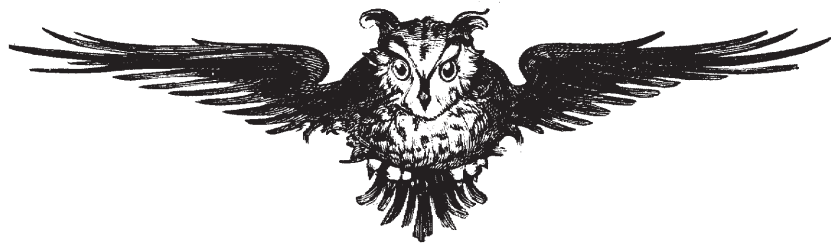
Die Fremde hob jedoch eine Hand und gebot der Mutter, still zu sein und ihr Kind nicht zu ängstigen: „Habt keine

Sucht vor mir, Menschenkinder. Das Los des Kindes dauert mich und da ihr nicht die Augen meines Volkes besitzt, werde ich für euch sehen. Denn jene, die ihr Elia nennt, wandelt heute unter euch und sie kam gerade eben erst an einem Teich vorbei, der nicht weit von hier im Walde liegt. Das Wasser jenes Weihers ist nun wundertätig und wenn du dein Kind damit benetzt, so wird ihm Gutes widerfahren." Und mit diesen Worten und einem Lächeln war die See auch schon wieder spurlos verschwunden, als hätte es sie niemals gegeben...



Nun eilte die Mutter mit ihrem Kind zu dem genannten Teich, halb bangend, halb hoffend, und als sie das Wasser erreichte, da glitzerte dies wie pures Silber inmitten der Waldlichtung. Da netzte sie ihrem Kind die Augen damit, die sofort groß und strahlend wurden und voller Neugier und Freude in die Welt hinaus blickten.

Da fiel die Mutter weinend auf die Knie und dankte der gütigen Göttin Elia und auch jener See, die ihr den Weg hierher gewiesen hatte und im Dorfe Eberlohe wurde dieser Blütentag so ausgelassen gefeiert wie noch niemals all' die vielen Jahre zuvor...



Der Singbrunnen des Dorfes Bangeloch

Es gibt da eine gar jammertraurige Erzählung aus der Ortschaft Bangeloch, die sicher selbst das härteste Herz zu erweichen vermag, und die geht so: Man sagt, dass der mit Steinen eingefasste Brunnen in dem kleinen Dorfe Bangeloch in stürmischen Tagen gar wundersame, singende Stimmen aus

seiner Tiefe erschallen lässt, doch sind diese Stimmen voll' von Leid und bitterem Schmerz... Je näher und wilder ein Sturm dann tobe, desto eindringlicher und lauter sei dieser unheimliche Gesang zu vernehmen!



In alter Zeit lebten in Bangeloch drei bezaubernde und wunderschöne Schwestern, eine anmutiger als die andere und beliebt bei jedermann im Dorfe; sie waren jedoch keineswegs eingeübt, verstanden es, zu spinnen und zu weben und auch bei der harten Feldarbeit standen sie keinem Menschen aus dem Orte nach.



Als sie nun in das heiratsfähige Alter kamen, fand sich in Bangeloch auch eine große Anzahl Streier ein, was ja nun wahrlich auch kein Wunder war; dreien dieser stattlichen Burschen waren die Mädchen von Herzen zugetan und so

wurde vereinbart, dass die Hochzeit im Monat Novar abgehalten werden sollte, was alle im Dorfe froh und glücklich stimmte.



Doch da erging der Ruf des Königs und forderte alle jungen und wackeren Männer zum Kriegsdienst auf, denn wieder einmal zogen die Wildorks in großer Zahl über das Land und als die Boten diese Nachricht nach Bangeloch trugen, da hub ein großes Klagen an.

Aber die drei Burschen hatten ein tapferes Herz und kannten ihre Pflicht gegenüber dem König und ihrem Lande, so dass sie dem Rufe folgten und auszogen, um zu kämpfen...



Sie drei Mädchen warteten auf ein Lebenszeichen ihrer Liebsten, doch sie warteten vergebens und ihre Trauer wurde immer größer, je näher der Monat Novar kam. Als dann endlich der

Hochzeitsmorgen anbrach und immer noch keiner der drei jungen Männer auftauchte, da wurden die Mädchen ganz still und traurig und wollten niemanden mehr um sich haben...



Am Abend erhob sich dann ein gar schrecklicher Sturm und schüttelte die Bäume des Dorfes und ließ die Häuser ächzen und knarren und der Totenvogel rief von draußen „Komm mit! Komm mit!“. Da ging die älteste Schwester wortlos nach draußen und bald folgte ihr die zweite nach. Als sie nach geraumer Zeit nicht zurück waren, da folgte ihnen die jüngste Schwester, um sie zu suchen, aber auch sie kehrte nicht mehr wieder ins Haus zurück!



Ihr Vater weckte die Knechte, die nach seinen Töchtern suchen sollten, aber nur der Sturm und der Schrei des Totenvogels antwortete ihnen auf ihre

verzweifelten Rufe... die Mädchen aber
blieben spurlos verschwunden!



Als im kommenden Jahr dann in der
Zeit des Monats Novar wieder
einmal ein großer Sturmwind durch die
Gegend brauste, war einer der Knechte
noch spät draußen unterwegs, als er auf
einmal von der Mitte des Dorfes her ein
wundersames Singen vernahm, dem er nun
lauschen musste, ob er nun wollte oder
nicht...



Es lief ihm dabei kalt den Rücken
hinunter und er rannte eilig zum
Brunnen hin und richtig, von hier her
aus der unergründlichen Tiefe erscholl
der ebenso schöne, wie auch grausige
Gesang... Erst in späteren Jahren hat
sich aber dieser arme Knecht zu erzählen
getraut, was ihm da an diesem
stürmischen Abend wiederfahren ist: Seit
jener Zeit aber ertönt in stürmischen

Novarnächten das traurige Lied der drei
Schwestern aus der Tiefe des Brunnens,
das da handelt von schönen Stunden der
Liebe, vom Abschied und vom traurigen
Nimmerwiedersehen und von gar bitterem
Herzeleid...



Bom Tebeumnis des tanzenden Mädchens

Vor langer, langer Zeit, so erzählt man
sich, sei oft zu den Sesten des
Dörfchens Weidenhain in Kaltenherz ein
hübsches Mädchen herbei gekommen, das
sich so anmutig und leichtfüßig bewegt
hätte, dass alle Burschen gerne mit ihm
getanzt hätten.

Aber auf alle ihre Fragen, wie es denn
heiße oder wo es wohne, hat das

geheimnisvolle Mädchen nur immer ausweichend geantwortet, geschwiegen oder aber herzerfrischend gelacht, woraufhin die Burschen es auch gar nicht mehr weiter fragen wollten...



Doch deshalb beschlossen die jungen Männer des Dorfes Weidenhain, dem Mägdelein eines Abends nach dem Tanze heimlich zu folgen, auf dass sie endlich sehen würden, wer sie denn nun sei und vor allem, woher sie immer in aller Heimlichkeit kam! Besagt, getan...



Beim nächsten Fest tauchte das hübsche Mädchen wieder auf und tanzte so leichtfüßig und anmutig wie immer und schließlich machte es sich erneut davon, doch diesmal folgten ihm die Burschen und im hellen Licht des Mondes war es nicht weiter schwer, ihr zu folgen, als sie in Richtung eines kleinen Wäldchens davoneilte. Durch den

Wald und weiter bis ins kleine Moorgebiet, das sich nahe Weidenhain erstreckt, folgten ihr die kecken Burschen, die immer neugieriger wurden, wohin sie denn nun wollte, denn hier gab es weit und breit keine andere Ansiedlung mehr und einigen von ihnen erschien diese nächtliche Verfolgung nun doch langsam nicht so ganz geheuer.



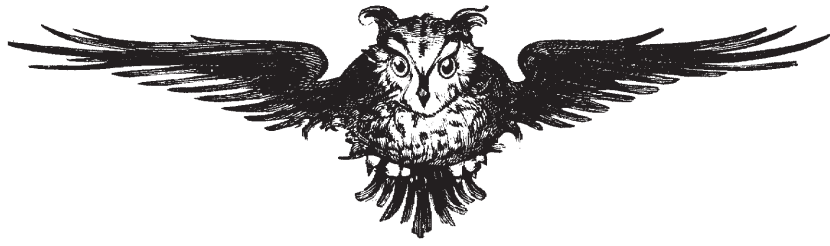
Doch als einige Wolken sich für kurze Zeit vor den Mond schoben, war das flinkfüßige Mädchen urplötzlich wie vom Erdboden verschluckt und so schwärmten ihre Verfolger aus, es zu suchen. Man kann sich wohl den Schrecken vorstellen, als einer von ihnen den Umriss des Mädchens erspähte, der da an einen der hohen Bäume gelehnt dastand, doch als er neckend näher herantrat, entdeckte er dort bloß einen seltsamen Baumstamm mit menschenähnlichen, aber verzerrten Umrissen, der ihn noch dazu aus zwei

Astloch-Augen gespenstisch anzuglotzen schien! Da fuhr ihm der Schreck in alle Glieder, denn täuschend ähnlich sah dieser Baumstumpf dem Mädchen und er eilte davon, um seine Gefährten zu der Stelle zu führen...

Als diese jedoch dort ankamen, war an dem Orte weder ein Mädchen noch ein Baumstumpf mehr zu finden! Voller unerklärlicher Surcht und an allen Gliedern schlotternd eilten die Burschen in den Ort zurück und erzählten alsbald die unheimliche Geschichte, die auch heute noch dort in der Gegend wohlbekannt ist.



Und seit jenem schicksalschwangeren Tage kam das liebreizende Mädchen nie mehr wieder zum zurück zum ausgelassenen Tanze in das kleine Dorf namens Weidenhain...



Das kleine, Weiße Kind von Albruck

Es geht die Geschichte, dass vor langer Zeit in dem Ortehen Albruck, ganz in der Nähe vom Kloster Numen, ein kleines, weißes Mädchen für einige Zeit gar viel Surcht und Schrecken verbreitet habe... und das hat sich wohl so zugetragen:



Es war an einem heißen Sommertag, als sich die Knechte und Mägde des Dorfes Albruck gegen Mittag zu einem kurzen Schläfe niederlegten und die Kinderschar des Ortes sich wie meistens üblich bei der kleinen und alten Steinbrücke über den Bach Alb versammelte, um dort allerlei kurzweilige

Spiele zu spielen. Nun war die einzige Dorfstraße, die eben auch über besagte Brücke führte, von hohen Hecken begrenzt und aus just solch einer Hecke trat an diesem Tage ein hageres und leichenblasses Mädchen heraus, das vielleicht elf Winter erlebt hatte.



Die übrigen Kinder erzählten später, bevor dieses seltsame Mädchen aus der Hecke gekommen sei, habe es erst die dichten Zweige auseinander gebogen, sein blasses Gesicht hervorgestreckt und mit seinen großen, dunklen Augen den Weg entlang geblickt; dieses Kind trug ein langes, weißes Kleid, welches bis auf den Boden hinab reichte, so dass man seine Süße nicht sehen konnte.



Deutlich zu sehen waren jedoch seine langen Arme, die ebenso blass waren wie das Gesicht und welches mit müden und traurigen Augen zu den

spielenden Kindern herüberstarrte. Das Mädchen schien großen Wert darauf zu legen, dass kein Erwachsener es entdeckte und es dauerte geraume Zeit, bis es sich zu den anderen Kindern begab, die es zunächst natürlich mit Argwohn und Angst betrachteten, denn allzu seltsam sah es doch aus.



Wie Kinder jedoch so sind, es dauerte nicht allzu lange und sie hatten ihre anfängliche Scheu überwunden und spielten mit dem kleinen Mädchen, als wäre es schon immer mit dabei gewesen und sicherlich hätten sie bis zum Abend noch weiter gespielt, wenn nicht eine Mutter aus einem nahen Hause nach zweien der Kinder gerufen hätte, woraufhin das weiße Mädchen wie der Blitz in der Hecke verschwand und auch verschwunden blieb, worüber sich die übrigen Kinder gar sehr verwunderten und ihre Spielgefährtin auch vermässten.

Die rufende Mutter aber hatte jenes geheimnisvolle Kind gerade noch so eben erspähen können und war sehr erschrocken über die erbärmliche und sogar unheimliche Erscheinung, doch die anderen Kinder wussten kaum etwas über das Mädchen zu berichten, außer, dass es wohl große Freude daran gefunden hatte, mit ihnen zu spielen. Und am nächsten Tage zur Mittagsstunde erschien das kleine, weiße Mädchen erneut und spielte mit den Kindern, wurde diesmal aber von einem der Bauernburschen erspäht, der sich wieder auf den Weg zur Arbeit machte und der sich ebenfalls sehr verwunderte über die kleine, bleiche Gestalt...



So machten sich die Bewohner von Althbruck nun doch große Sorgen und beschlossen, nahe der Brücke auf das blasse Kind zu warten, um es zu fragen, wie es denn heiße und woher es

komme... Das Mädchen indes erschien nicht mehr und wurde die nächsten Tage in Albbrock auch nicht wieder angetroffen...



Die kommenden Tage aber ging dann die Rede um, dass dieses seltsame Kind in dem Dörfchen Bärenwalde erblickt worden sei und eben dort habe es auch mit anderen Kindern gespielt und sich vor den Blicken der Erwachsenen zu verbergen versucht! Und so ging das in den umliegenden Gehöften und Örtehen und immer wurde von der kleinen, weißen Gestalt mit den großen, traurigen Augen in dem ärmlichen Kleidchen berichtet...



So beschloss man also, dieser Geschichte nun auf den Grund zu gehen und schickte nach dem Bruder Meinhard aus dem Kloster Numen, der sich der Sache annehmen sollte. Nun

war Bruder Meinhard nicht nur ein sehr gläubiger, sondern auch ein kluger und gelehrter Mann und er machte sich sogleich daran, sich in den Ortschaften umzuhören, ob es denn hier jemals ein Mädchen gegeben habe, auf das die Beschreibung der Kinder zutreffen würde.



Und tatsächlich erzählte man ihm alsbald in einem Dorfe, in welchem das bleiche Kind übrigens noch nie erschienen war, dass hier vor einiger Zeit ein härbeißiger Mann mit seiner Frau gelebt habe, die ein kleines Mädchen gehabt hätten, welches immer ein weißes Kleid getragen hätte. Dieses Kind war sehr dünn und hager, hatte einen traurigen Gesichtsausdruck und hätte immer gerne mit den anderen Kindern des Ortes gespielt, denen dies aber von ihren Eltern verboten worden war: Der Vater des Mädchens war ihnen nämlich nicht geheuer und man munkelte,

er sei ein Verbrecher auf der Flucht,
denn schließlich war er mit seiner
Familie aus einem anderen Lande erst
vor kurzer Zeit hierher gekommen...



Da dieser Mann auch ein rechter
Säufer und Tunichtgut war und
keinen rechten Beruf ausübte, mussten
sowohl seine Frau wie auch das
Mädchen Hungers leiden und obwohl
manche der Dorfbewohner ihnen heimlich
Essen brachten, wurden die beiden im
letzten Winter sehr krank und starben
schließlich, woraufhin der Mann das
Weite suchte und nie wieder gesehen
worden war!



Nun ging also Bruder Meinhard zu dem
kleinen Friedhof des Dorfes, wo ganz
richtig ein kleines Grab zu finden war,
in dem das bleiche Mädchen ruhte,
betete zu Solis und sprach: „Mein
liebes Kind, ich möchte dich bitten, den

Weg in das Reich von Ariun anzutreten,
unserer gütigen Herrin der Nachwelt.
Dort wartet bereits deine Mutter auf
dich und die Kinder, die mit dir spielen
und unter denen du gut aufgehoben sein
wirst. Bist du bereit, die Reise
anzutreten unter dem Segen des Solis
und in Begleitung der sanften Dame
Ariun?"



Und just in diesem Augenblick, da
brach plötzlich die Sonne hervor
und beleuchtete das Grab des kleinen
Mädchens und es war dem Priester, als
höre er ein leises Seufzen und von jenem
Tage an wurde die kleine, weiße Gestalt
nie wieder in der Gegend des Klosters
gesehen; Bruder Meinhard aber sagte
allen Menschen in den Ortschaften, wo
es erspäht worden war, dass es nun
endlich Ruhe gefunden und auch
Spielkameraden hatte, die immer Zeit für
es haben würden...



Das unheimliche Spinnrad von St. Leonsburg

Die prächtige und reiche Stadt St. Leonsburg ist ja eher dafür bekannt, dass ihre Bewohner sehr dem Gelde zugetan sind und man erzählt sich, dass viele der Kaufleute viel zu selten den Segen der Götter in den Tempeln erhalten, weil sie allzu sehr mit ihren Geschäften beschäftigt seien...



Wie dem auch sei, die nachfolgende Erzählung jedenfalls kam aus St. Leonsburg zu mir und sie handelt von einem alten Mütterchen, das es liebte, am Spinnrad zu sitzen und den lieben langen Tag und auch die Nächte hindurch zu spinnen. Und tatsächlich beherrschte

sie ihr geliebtes Spinnrad fast wie im Schläfe und sie hatte auch nach der Arbeit auf dem Felde oder im Stalle nichts Eiligeres zu tun, als sofort auf den Dachboden zu eilen, um dort wieder Wolle und Flachs zu spinnen!



Sie verstand es wie kaum eine andere Frau in der Stadt, einen so glatten und gleichmäßigen Faden zu spinnen, dass es wahrlich eine Lust war, ihren zwar alten, doch flinken Sängern zuzusehen und sie war überall in jedem Hause weithin bekannt...



Und dagegen wäre ja auch nichts zu sagen, doch fiel bald sogar den Menschen in St. Leonzburg auf, dass dieses alte Mütterchen wirklich äußerst selten die Tempel der Stadt besuchte, sogar zu den hohen Festtagen wie dem Theodorusfest oder aber dem Totentag ging sie nicht dorthin, um den Segen der

Priester zu erhalten und saß selbst dann lieber in ihrem Dachkammerlein und spann so fleißig vor sich hin...



Schließlich aber kam der Tag, an dem das alte Mütterchen starb und das alte Spinnrad nicht mehr von ihren flinken Händen benutzt werden konnte. So dachte zumindest ihre Familie, doch eines Nachts, als der Wind in St. Leonzburg ganz schrecklich ums Haus heulte, hörte ihr Sohn im Schläfe auf einmal ein vertrautes Geräusch von oben!



Als er hinauf zur Dachkammer ging, da dachte er, der Wind habe ein Fenster aufgedrückt und das Geräusch verursacht, doch da entdeckte er voller Schrecken, dass das alte Spinnrad wie wild herumschnurrte und das kam nun so ganz und gar nicht vom Sturm, der draußen einhertobte!

Von da an stand das Spinnrad gar nicht mehr still und wer vermochte es der Familie zu verdenken, dass sie nicht mit diesem Spuk unter einem Dache leben wollte? Da fragten sie im Solis-Tempel um Rat und der alte Priester, der sie damals dort empfing, schmunzelte nur bei der Erwähnung der alten Großmutter, die so offensichtlich gar nicht von ihrem Spinnrad ablassen wollte... Nichtsdestotrotz tat er, was getan werden musste: Er begab sich zu dem Haus der Familie und in die Dachkammer, wo ganz richtig das Spinnrad nach wie vor seine unheimliche Arbeit tat.



Da sprach der Priester den Segen von Solis und meinte nur abschließend: „Gutes Mütterlein, lang genug hast du gesponnen, in Solis Reich erwarten dich auch noch andere Sonnen!“ und damit endete auch sogleich der Spuk...

Seit diesem Tage aber sagt man, wenn man über die Menschen in St. Leonzburg spricht, die viel öfter die Tempel ihrer Stadt besuchen sollten: „Der wird auch nach seinem Tod noch weiterspinnen!“ und meint damit, dass die Bewohner der Stadt so ganz und gar nicht von ihrem weltlichen Tagewerk ablassen können...



Die Geschichte vom Bannspruch in Elias Rast

Auch diese Geschichte will ich noch niederschreiben, die da erzählt wird von den Menschen, die nahe dem alten Gasthaus „Elias Rast“ an der großen Handelsstraße zwischen Kaltenherz und Hohenwang leben und die zeigt, dass sich gar viele Menschen auf Bannsprüche

und allerlei Zaubertricks verstehen und man dabei aber allzu auch leicht an die falsche Person geraten kann...



Es begab sich also, dass eines Tages zur Mittagsstunde ein fremdes Gespann in dem Rasthaus Halt machte und die beiden Fuhrleute nach der Versorgung ihrer Pferde in den Schankraum traten, um sich dort zu stärken und ein kräftiges Bier zu trinken, ehe sie sich wieder auf den Weg machten. Die Einheimischen und die Wirtsleute betrachteten sie zuerst neugierig, man war es hier aber durchaus gewohnt, dass viele Fremde und Reisende durchkamen und daher beachtete sie bald kaum noch jemand weiter.



Allerdings war einer der beiden Fuhrleute irgendwie unruhig, schaute sich immer wieder im Raume um und fühlte sich offenbar ganz und gar

nicht recht wohl in seiner Haut; auch trat er immer wieder ans Fenster und betrachtete das Suhrwerk, gerade so, als suche er daran einen Namen, der dort angeschrieben sei.



Nach ungefähr einer halben Stunde hatten die beiden ihre Mahlzeit verzehrt, verabschiedeten sich und gingen hinaus, um ihre Fahrt fortzusetzen. Sie mussten aber erschrocken feststellen, dass sie weder ihre Pferde noch ihren Wagen trotz des heftigsten Antreibens auch nur einen Zoll von der Stelle bewegen konnten! Da half alles „Hü“ und „Hott“ nichts und mit einem Male sprang einer der beiden Sahrer auf und lief eilends zurück in die Wirtsstube und rief: „Ahnte ich es doch! Einer von euch versteht sich auf die dunklen Künste und bannt unser Gespann an diesen Ort. Aber auch ich verstehe etwas von Bannsprüchen, also hebt den

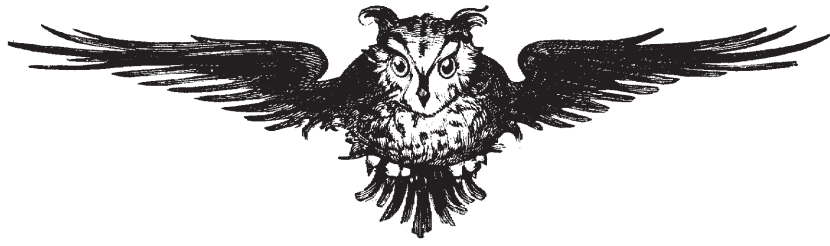
Zauber auf oder aber der Haderlump soll seine gerechte Strafe erhalten!"



Als ihm darauf nur Schweigen und verwunderte Blicke antworteten, ging der Mann wieder nach draußen und nahm eine Axt von dem Suhrwerk, trat zur Weichsel, schlug dreimal dagegen und sprach einige Worte. Sofort zogen die Pferde an und in der Gaststube fiel daraufhin ein anderer Reisender wie vom Schlag augenblicklich getroffen tot von seinem Schemel...



Das war also die Strafe für seinen Bannspruch, er war damit ganz einfach an den falschen Mann geraten!



Die eiserne Säu mit den hölzernen Ferkeln

Vor vielen Jahren lebte in Brackenhofen nahe dem Natternsee ein Bauer, der oft überaus grob mit seinem Vieh umging. Als seine Sauen eines Tages wieder einmal in die Eichelmast getrieben wurden, wich eine von ihnen urplötzlich vom Wege ab und lief in das dichte Gestrüpp, das sich auf beiden Seiten des Weges fast mannshoch erhob!



Der Knecht, der die Sauen bewachen und treiben sollte, konnte ihr nicht folgen, da ihm sonst natürlich die anderen davongelaufen wären und auch alles Rufen nützte nichts, die verschwundene Sau kam erst dann wieder

heraus, als der Knecht mühsam mit den übrigen Tieren wieder auf dem Heimweg war. Gemeinsam mit diesen ließ sie sich dann willig und folgsam in den Stall treiben; verwundert ob dieses Zwischenfalls erzählte der Knecht dies dem Bauern...



Als nun die Sauen am nächsten Tag wieder den Weg entlang getrieben wurden, wiederholte sich der Vorgang: Die bewusste Sau lief wieder weg und kam erst abends wieder zum Vorschein, als es an der Zeit war, in den Stall zurückzukehren! Das erschien dem Bauern arg seltsam und deswegen hütete er am nächsten Tag die Schweine selbst. Sein Knecht hatte ihm die Stelle genau beschrieben, wo die Sau immer zu verschwinden pflegte und er passte daher dort gut auf, aber sie lief diesmal artig mit den anderen Schweinen mit und daher dachte der Bauer sich schon, sein Knecht habe sich nur einen Scherz mit

ihm machen wollen und fluchte daher bereits lautstark vor sich hin.



Wie er sich dann jedoch im nächsten Augenblicke umdreht, ist die Sau spurlos verschwunden und obwohl er nach ihr schaute und rief, tauchte sie nicht wieder auf. Das erboste den Bauern gar sehr und ganz richtig erschien die Sau erst wieder, als er sich auf dem Rückweg in den Stall befand: Da packte er die Peitsche und schlug voller Zorn auf die Sau ein, so lange, bis sie sich auf einmal umdrehte, wild grunzte und dem Bauern die Zähne zeigte, was ein normales Schwein niemals tun würde!



Da packte den Bauern auf einmal das Grausen und er schlug nicht mehr zu, sondern fluchte nur, dass sie seinetwegen im Busch bleiben solle und nur zusehen möge, dass sie sich eiligst davonmache, wenn ihr ihre heißen

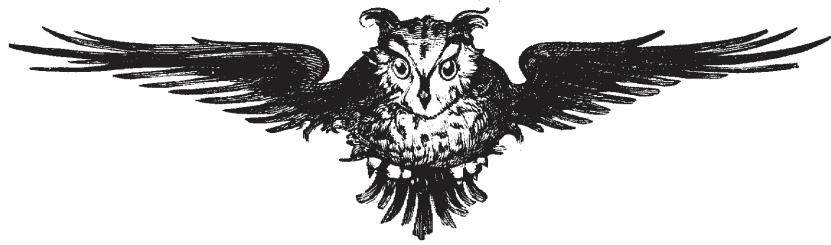
Knochen lieb wären! Und sogleich verschwand die Sau im Unterholz und ihr Platz im Stall blieb fürderhin leer...



Noch in den folgenden Jahren ist sie noch oft in der Gegend dort gesehen worden: Die Sau war inzwischen jedoch ganz aus Eisen und führte immer sieben hölzerne Serkel mit sich. Und weil sie sich gerne im hohen Grase und den Seldern aufhielt, da warnten die Eltern ihre Kinder davor, dort zu spielen: „Geht nicht nahe der Selder bei Brackenhofen, da lebt die eiserne Sau mit den hölzernen Serkeln, die heißt dich tot!“



Und bei dieser Redensart ist es am Natternsee bis heute geblieben, wenn jemand einen anderen davor warnen möchte, etwas Unvernünftiges zu tun...



Vom wundersamen Traum des Königs Sigurd

Wie ja jedermann in Löwentor weiß, war unser zweiter König Sigurd ein gerechter und gütiger Mann, der überdies viele prächtige Tempel zu Ehren von Solis errichten ließ. Man erzählt sich über ihn diese bemerkenswerte Geschichte...



Als der König Sigurd wieder einmal auszog, um gegen die Horden der Wildorcs aus den dichten Wäldern des Moosener Forstes zu kämpfen, kam es, dass er mit seinen Mannen von einem Hinterhalt überrascht wurde und sie beim folgenden Kampfe in alle Winde verstreut wurden. Nur einer der Ritter

war noch bei unserem König und beide waren völlig erschöpft, als sie nahe einem kleinen Bach am Waldesrand Rast machten...



Der treue Ritter bot sich an, über seinen Herrn zu wachen und dieser neigte sein Haupt und war auch gleich darauf eingeschlafen. Wenig später erblickte sein erstaunter Gefolgsmann, wie sich einige Sonnenstrahlen, die dem König ins Gesicht schienen, zum Abbild eines kleinen, leuchtenden und gar prächtigen durchsichtigen Löwen formten!



Der Löwe blickte sich kurz um und begann dann, zu dem nahebei fließenden Bach zu laufen, an dessen Ufer er stehenblieb, weil er offenbar nicht hinüberkonnte; der Ritter aber zog daraufhin vorsichtig sein Schwert aus der Scheide, legte es über den Bach und der lichte Leu lief darauf über das

Gewässer und verschwand im dichten Unterholz des Waldes.



Nach einiger Zeit kehrte das Tier aus purem Licht zurück und wartete wiederum am anderen Ufer, bis der Ritter erneut sein Schwert über den Bach legte; dann lief es zu des Königs Gesicht und verschwand dort ebenso spurlos, wie es erschienen war...

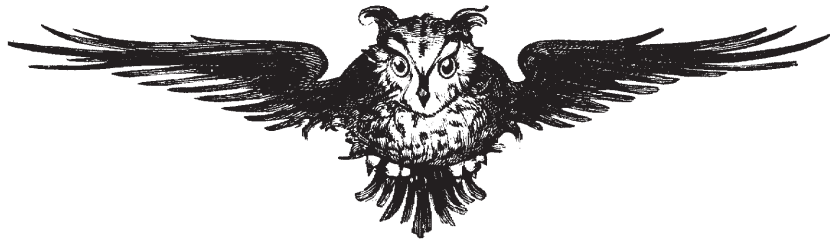


Just in diesem Augenblick erwachte König Sigurd und sagte verwundert zu seinem Betreuen: „Wahrlich, ich hatte einen wundersamen Traum! Mir träumte, ich erblickte einen gewaltigen Fluss, über den führte eine glänzende Brücke aus glühendem Metall. Über diese Brücke gelangte ich in einen riesigen, dunklen Wald, in dem fand ich eine Höhle und dort einen prächtigen Schatz aus uralter Zeit!“

Als der Ritter dies hörte, berichtete er seinem König von dem Leu aus Licht, der während des Schlafs von König Sigurd erschienen war und da runzelte Sigurd nur die Stirne und befahl seinem Getreuen, ihm zu folgen. So schritten sie ohne Sehl in den Wald hinein und kamen alsbald vor einen mächtigen Selsen, in dem eine tiefe Höhle lag, in deren Tiefen sich in der Tat ein Schatz längst vergangener Tage befand!



Der König Sigurd aber befahl seinen Männern, die alsbalden wieder zu ihm gefunden hatten, diesen Schatz zu bergen und in die Hauptstadt Leonbrand zu schaffen, wo er das Gold dazu nutzte, viel Gutes zu tun und unserem Gott Solis und auch den anderen Göttern Löwentors viele Tempel errichten zu lassen...



Die goldene Wiege

Diese traurige Geschichte handelt von einem guten und hübschen Mädchen, das vor lauter Kummer und Herzeleid gestorben ist. Alle Leute mochten es gerne, denn es war freundlich, lebenswürdig und hilfsbereit zu jedermann.



So wurde diese Maid also von allen geliebt und verehrt und alle jungen Männer aus den umliegenden Dörfern wollten auf den Seiten mit ihr tanzen und viele hielten um ihre Hand an, doch keiner vermochte ihr Herz zu gewinnen... So lebenswert und gut dieses Mädchen nun auch war, leider verschenkte es sein Herz an einen Rittersmann, der als Jäger verkleidet oft ins das Dörfchen

kam, in dem sie lebte; hier hat er um einen Trunk frischen Wassers, der ihm auch gerne gewährt wurde und am liebsten kam er dabei immer zu dem Hof, in dem das Mädchen lebte.



So kehrte er immer öfter bei ihr und ihrem Vater ein, und diesem fiel dies auf und obwohl er den Jägersmann gut leiden mochte, so warnte er doch seine liebreizende Tochter vor Fremden, von denen man niemals wusste, woher sie kamen oder wohin sie gingen oder wer oder was sie wohl in Wirklichkeit sein mochten!



Aber das Mädchen hatte sich längst in den jungen Jäger verliebt und nach einem Jahre wurde Hochzeit gefeiert und ihr zukünftiger Gemahl erschien in gar prächtigem Aufzug; nur zwei Freunde hatte er mit sich, und er sagte, er habe sonst keine weiteren Angehörigen. Die

Gäste waren vergnügt und es wurde eine schöne Feier, bis dann alle im frühen Morgen auseinander gingen.



Doch die beiden Begleiter ihres Gemahls kamen nach einer Woche wieder und zeigten ein Schreiben, in dem es hieß, dass alle jungen Männer in den Krieg ziehen müssten, denn die Rattlinge waren wieder einmal zur großen Gefahr geworden: So nahm auch der angeblüchte Jäger Abschied von seiner Frau, versprach ihr aber, bald wiederzukommen!



So wartete die junge Frau den ganzen Winter über, doch vergeblich. Als es aber Frühling wurde, da brachte sie ein Mädchen mit traurigen Augen zur Welt. Der Vater aber war weit weg und wer vermochte schon zu sagen, ob er denn überhaupt noch lebte oder im Kampfe gegen die garstigen Rattling-Horden gefallen war?

Do ch zwei Tage nach der Geburt stand zur großen Überraschung aller Leute eine goldene Wiege vor der Tür des Hauses, in dem das hübsche Mädchen lebte und alle rätselten, woher dieses Geschenk wohl gekommen war: Dieses Geheimnis konnte aber niemand lüften.



A ber die junge Mutter ahnte, wer ihr diese Wiege geschickt hatte und wurde bei ihrem Anblick totenbleich: Denn der falsche Jägersmann hatte einmal zu ihr gesagt, er habe soviel Geld, dass sie ihr Kind eines Tages in einer goldenen Wiege niederlegen könnten! Da wusste sie, dass er sie belogen hatte und niemals mehr zu ihr zurückkehren würde, obwohl er den Kampf überlebt hatte!



E ine Woche darauf starb sie dann in tiefstem Schmerze und das Kind folgte ihr noch am selben Abend. Ihr

Vater begrub sie an einem einsamen Platze unter hohen Buchen und nur der Priester, welcher ihr das Totengebet sprach, wusste außer ihm, wo sie zur letzten Ruhe gebettet wurde. Die goldene Wiege aber ruht auch als Totengeschenk mit im Grabe und bis heute hat niemand den Platz gefunden, wo dieser Schatz vergraben wurde...

Und damit bin ich am Ende des ersten Bandes der Legenden aus unserem Heimatlande angelangt; so Solis will, werden noch viele weitere Solianten folgen, auf dass dieser Geschichtenschatz niemals in Vergessenheit geraten möge.

Niedergeschrieben von Harald von
Baderort, im Jahre 723 nach Solis